

Grußwort des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma anlässlich der Veranstaltung der DENKSTÄTTE Weiße Rose am 25. Januar 2013 (von Silvio Peritore)

Der 27. Januar ist der Tag des würdigen Gedenkens an alle Opfer des Nationalsozialismus, unabhängig von Opferzahlen oder Verfolgungsgründen. Wir gedenken heute aller Menschen, die aus rassistischen, politischen, sozialen, sexuellen, religiösen Gründen, aufgrund ihrer dunklen Hautfarbe, ihres Widerstands gegen das NS-Regime oder weil sie behindert waren, verfolgt und ermordet wurden.

Am 27. Januar 1945 hat die Rote Armee das Vernichtungslager Auschwitz befreit. 20.000 Sinti und Roma aus ganz Europa wurden in Auschwitz ermordet. Die letzten noch lebenden Sinti und Roma wurden bereits im August 1944 selektiert. Etwa 3.000 wurden in andere Konzentrationslager zur Zwangsarbeit verschleppt, 2.900 als nicht „arbeitsfähig“ eingestufte alte Menschen und Kinder wurden vergast. Insgesamt wurden im besetzten Europa 500.000 Sinti und Roma Opfer des Holocaust. Sie wurden aus rassenpolitischen Motiven systematisch erfasst, entrechtet, ausgegrenzt, beraubt, deportiert und durch Massenerschießungen, Vergasungsaktionen, Zwangsarbeit und medizinische Experimente ermordet.

Der Holocaust bedeutet einen physischen und kulturellen Bruch bei den Sinti und Roma. Es gibt kaum eine Familie, die nicht Opfer zu beklagen hätte. Nur wenige haben überlebt. Trotz dieser Zerstörung menschlichen Daseins herrschten nach 1945 Kontinuitätslinien in Deutschland. Die eine betraf das rassistische Bild über den „Zigeuner“, die andere die personellen Kontinuitäten, weil viele NS-Täter unbehelligt blieben. Die Trauer um verlorene Angehörige, der Raub der Heimat, des Eigentums und der Zukunftsperspektiven, die fortgesetzte Diskriminierung und die Verharmlosung des Holocaust prägten das Leben der ca. 3.000 überlebenden Sinti und Roma. In der Erinnerungskultur der Sinti und Roma spielt das Totengedenken und die Erinnerung an die Opfer des Genozids eine zentrale Rolle. Dies hat identitätsstiftenden Charakter und wirkt sich in den Familien generationenübergreifend aus.

Sinti und Roma haben eine 600-jährige Geschichte in Mitteleuropa. In ihren Heimatländern sind sie Bürger und Teil der Gesellschaft. Trotzdem werden ihnen vielerorts elementare Rechte vorenthalten und sie sind häufig Opfer rassistischer Gewalt. Mit vom Europarat geschätzten zwölf Millionen Angehörigen sind Sinti und Roma die größte Minderheit in Europa. Nach einer Studie der Vereinten Nationen aus dem Jahr 2007 sind sie zugleich die am stärksten diskriminierte und bedrohte Bevölkerungsgruppe. Dies betrifft besonders die Staaten Ost- und Südosteuropas. Dort ist ihre politische, rechtliche, ökonomische und gesellschaftliche Gleichstellung mit der übrigen Bevölkerung nicht gewährleistet. Dies betrifft die Bereiche Menschenrechte, Bildung, Arbeit, Wohnen, Gesundheitsversorgung, soziale Sicherheit. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma fordert seit Jahren die nationalen Regierungen in den Heimatländern der Roma auf, für sie die politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen für eine menschenwürdige Perspektive zu schaffen.

Den Opfern der Sinti und Roma wird erst seit wenigen Jahren eine Erinnerung zuteil. Der Genozid wurde jahrzehntelang in der Öffentlichkeit und in den Gedenkstätten verharmlost oder geleugnet. Erst 1982 hat Bundeskanzler Schmidt den NS-Völkermord an den Sinti und Roma anerkannt; 1997 hat Roman Herzog dessen Parallelität zum Völkermord an den Juden betont. Inzwischen wird in über 40 NS-Ausstellungen auch der Genozid an den Sinti und Roma thematisiert; ebenso würdigen über 100 Gedenkorte im Bundesgebiet die Opfer.

Höhepunkt der politischen Anerkennung der Sinti und Roma als Opfer des Holocaust ist das am 24. Oktober 2012 vom israelischen Künstler Dani Karavan konzipierte und durch Bundespräsident Gauck und Bundeskanzlerin Merkel in Berlin eingeweihte Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma. Tatsächlich ist kein anderes Symbol für die Opfer des Holocaust derart wirkungsmächtig wie dieses Denkmal, zumal es auch einen Indikator für den gesellschaftspolitischen Stellenwert der Minderheit und ihren Schutz vor Diskriminierung darstellt.

Unverzichtbar für das würdige Gedenken an die NS-Opfer der Sinti und Roma sind auch Gedenkorte wie das am 27. Januar 1999 eingeweihte Mahnmal in der Eisenbahnstraße in Ravensburg. Dort wird auch namentlich an die 29 Sinti erinnert, die am 13. März 1943 nach Auschwitz deportiert wurden; nur sechs von ihnen hatten den Holocaust überlebt. Die von Dorothea Kiderlen gemeinsam mit der Pfarrgemeinde St. Jodok und Ravensburger Sinti ergriffene Initiative zeigt, dass es Ravensburger Bürger waren, die den deportierten und zum großen Teil ermordeten Sinti und Roma als ihren ehemaligen Mitbürgern und Nachbarn gedenken. Dieses Mahnmal ist ein gelungenes Beispiel für bürgerschaftliche Verantwortung und es stellt auch ein wichtiges Zeichen gegen heutige Formen des Antiziganismus dar.

Was lernen wir heute aus der Geschichte? Gerade auch der heutige gesellschaftliche, politische und juristische Umgang mit rassistischer und rechtsextremer Ideologie und Gewalt stellt einen Prüfstein dar, welche Lehren wir aus Krieg und Holocaust gezogen haben. Zu der aus der Geschichte resultierenden Verantwortung stellte der niederländische Sinto Zoni Weisz in seiner Gedenkrede am 27. Januar 2011 im Deutschen Bundestag fest: „Eine halbe Million Sinti und Roma, Männer, Frauen und Kinder, wurden während des Holocaust ausgerottet. Nichts oder fast nichts hat die Gesellschaft daraus gelernt, sonst würde sie heute verantwortungsvoller mit uns umgehen.“ Diese Aussage bedeutet einen klaren Auftrag an die Politik und die Gesellschaft, künftig ihren Umgang mit Minderheiten, vor allem auch den Sinti und Roma, zu ändern und ihre Rechte zu garantieren.